



Christian Butt / Olaf Trenn (Hg.)

Einfach mal machen

Außergewöhnliche Ideen
für die Arbeit mit Konfirmandinnen
und Konfirmanden



Christian Butt/Olaf Trenn (Hg.)

Einfach mal machen

Außergewöhnliche Ideen für die Arbeit
mit Konfirmandinnen und Konfirmanden

2., unveränderte Auflage

Vandenhoeck & Ruprecht

Für Dietmar Gerts und Christian Witting

Mit 7 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2020, 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Annette Plaz

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-61623-0

Inhalt

Einfach mal machen	9
EINFACH	
1 Die Lebenstüte – etwas von sich zeigen und verbergen in der Konfi-Zeit	13
Christian Butt und Ulf Werner	
2 Ohren zu und durch! – Gottesdienst im Visier der Konfirmand*innen	20
Hans Hillmann	
3 Kirch:tRaum ² – spielerisch-künstlerische Erkundungen auf einem Quadratmeter Kirchboden	31
Dorothee Böcker	
4 »Warum seid ihr solche Schisser? Gott ist doch hier.« – Arbeit an Hörspielen	36
Nicolas Budde	
5 »Ich habe gesündigt« – Arbeit mit Gesten	41
Jens Mruczek	
6 Dankbarkeit & Instagram – Social Media in der Arbeit mit Konfirmand*innen	49
Theresa Brückner	
7 »Jugendliche haben richtige Gefühle!« – Konfirmand*innen gestalten den Gottesdienst am Ewigkeitssonntag	59
Nina Heinsohn	

- 8 »22-mal Gottesdienst am Sonntagmorgen?«
Um Himmels willen! Nein! – Ein Plädoyer
mit Alternative 66
Burkhardt Nolte
- 9 Gottes Hütte unter den Menschen –
mit Styropor in der Kirche bauen 73
Annette Plaz
- 10 Gerettet! Kritischer Erntedank –
mit Konfirmand*innen Lebensmittel retten 78
Annette Plaz
- 11 Parcours mit meinem Gott – Gottesbilder
erlebnispädagogisch erschließen 83
Nikolai Jünger
- 12 WalkAway und Visionsuche – naturspirituelle Arbeit
mit Konfirmand*innen 97
Henning Olschowsky

- 13 Mit Konfirmand*innen im Knast – eine Exkursion
wird geboren 107
Claas Ehrhardt
- 14 »Jesus is King and Lord of all« – Exkursion mit
und zu Christusbildern 111
Judith Kierschke und Thomas Schüßler
- 15 Mit Konfirmand*innen unterwegs – Exkursionen
an ungewöhnliche Orte 117
Helmut Spengler

16	Alles beginnt mit der Sehnsucht – eine WG auf Zeit und ihre Folgen	120
	Dieter Niermann	
17	Vom Adeln der Notwendigkeiten – Konfirmand*innen verlegen einen Weg	130
	Dieter Niermann	
18	Den Nagel auf den Kopf getroffen – Konfirmand*innen schmieden einen Lebensbaum	140
	Thomas Thieme	
19	Das Kirchbuch – Konfirmand*innen bauen eine Bibliothek von A bis Z	150
	Franziskus Jaumann	
20	Türen öffnen im Advent: Konfirmand*innen besuchen Gemeindeglieder – und umgekehrt	158
	Carolin Marie Göpfert und Claudia Neuguth	
21	Frieden sichtbar machen – Konfirmand*innen gestalten zehn Andachten zur FriedensDekade	167
	Carolin Marie Göpfert und Claudia Neuguth	
22	Church-Room-Escape – Konfirmand*innen bespielen den Kirchraum neu	178
	Bertram Schirr	
	Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	190

Einfach mal machen

Besuch beim Kardiologen. Die Befunde liegen vor. Nun werden sie gemeinsam angeschaut. Der Arzt hat diesen angenehmen Berliner Dialekt: »Hier, sehn Se, dit sieht nich jut aus.« Der Patient sieht zwar nichts, nickt jedoch schuldbewusst. »Da sollten Se mal wat jegen unternehm'«, rät der Arzt. Der Patient zeigt schnell Bereitschaft zur Kooperation und bietet im vorausseilenden Gehorsam eine Reihe sportlicher Aktivitäten an: »Ich könnte joggen, nordic walken, schwimmen, Rad fahren, zum Kieser-Training gehen ...« und wartet auf die Zustimmung des Arztes. Umsonst. Der sagt am Ende nur: »Einfach mal wat machen.«

Einfach mal was machen. Keine hehren Versprechen ablegen, keine großen Entwürfe planen, keine filigranen Systeme konstruieren, in denen alles bis ins letzte Detail aufeinander abgestimmt und curricular versichert ist. Das lähmt nur. Stattdessen hier und jetzt, da oder dort etwas Ungewöhnliches ausprobieren und unterwegs erstaunt feststellen, dass das Herz pumpt und die Lungen sich weiten.

Einfach mal machen. Der Ratschlag des Kardiologen lässt das Herz von Unterrichtenden in der Arbeit mit Konfirmand*innen (KA) höher schlagen. Denn neben denen, die *konzeptgeleitet* unterrichten, stehen gleichberechtigt all jene, die *material-* und *manuskriptgeleitet* Theologie treiben. Annette Cornelia Müller hat mit ihrem Buch »Predigt schreiben – Prozess und Strategien der homiletischen Komposition« (2014), dankenswerterweise für eine späte Emanzipation solcher im freien Feld der Einfälle Forschenden gesorgt. Ideen fallen ab und an *einfach* zu, sehnen sich danach, *mal* umgesetzt zu werden, *machen* zuweilen richtig viel Arbeit und das (Berufs-)Leben wach, reich, einmalig und irritierend anders. Die Komfortzone wird tapfer verlassen, die Erprobungsräume weiten sich zu neuen Spielräumen, und die Grenze zur Gefahrenzone wird dabei nicht einmal tangiert.

Wir Herausgeber sehen in der offen angelegten Struktur dieses Buches die Chance, aus der momentanen Praxis der KA heraus

ungewöhnliche Methoden und Arbeitsformen zu versammeln, die keinem einheitlichen Projektverständnis verpflichtet sind, sondern aus unterschiedlichen Beweggründen, Herangehensweisen und Zufällen entstanden sind mit Lust an der Herausforderung, Jugendliche für Glauben und Kirche, Gott und das Leben mit ihm zu interessieren.

Alles, was in diesem Buch steht, hat stattgefunden und trägt weiter Früchte. Die Autor*innen sind an verschiedenen Orten unserer Kirche(n) unterwegs, in Stadt und Land, mit kleinen und großen Gruppen, in regionalen Kooperationen und mit singulären Aktionen. Da nicht wenige von ihnen in ländlich geprägten und/oder östlich-säkularen Regionen arbeiten, gibt dieses Buch gerade auch Anregungen für jene Räume, die in der Konfirmand*innen-Literatur bislang zu kurz kommen. Und neben bereits etablierten Autor*innen finden sich hier viele Vertreter*innen einer neuen Generation, die mit frischen Ideen in die ersten Dienstjahre gestartet sind.

Uns Herausgeber interessierte vor allem die Abweichung von der Spur, das Experimentelle, das Unkonventionelle in der KA, das noch Unveröffentlichte, nicht genügend Kommunizierte, der Plan B. Und uns zeigte sich mit jedem neuen Artikel, den wir erhielten, dass es mehr Höhepunkte gibt, als wir uns hätten träumen lassen. KA verlässt etablierte Unterrichts-Räume und Standard-Exkursionsorte, verzichtet auf Klassensätze klassischer Unterrichtskladden und wendet sich neuen Räumen, neuen Orten und neuen Medien zu. Und aus der Bewegung auf Neues zu entstehen *en passant* andere Themenzusammenhänge und Bereitschaften zur Diskussion des Wesentlichen.

Schwierig und eigentlich recht abwegig erscheint es, die gewünschte Heterogenität der präsentierten Unikate über einen Kamm zu scheren. Wir tun es hier nur kurz und finden einige interessante Vergleichspunkte zwischen mehreren Artikeln:

- KA wird immer attraktiver für andere Gemeindeaktivitäten. Letztgenannte sind nicht unbedingt mehr ein Erfahrungsort für Konfi-Praktikant*innen, damit diese »Gemeinde« kennenlernen. Umgekehrt profitiert und partizipiert Gemeinde nun vermehrt und intergenerativ von und an den Impulsen der KA und lernt ihrerseits von den Jugendlichen.
- Natürlich geht es in diesem Buch häufig um innovative Projekte. Nur entstehen sie selten am grünen Tisch absichtsvoller

religions- bzw. gemeindepädagogischer Projektplanung. Viele, die hier schreiben, sind Seite an Seite mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden (KuK) *einfach mal* wach durchs (Gemeinde-) Leben gelaufen und wurden von Projektideen angesprungen. Und die klassischen Unterrichtsthemen ergaben sich in neuen Kontexten »wie von selbst«.

- Dabei sind die Unterrichtenden alles andere als vom Fach. Sie haben zu Beginn der sich ihnen aufdrängenden Prozesse nicht die leiseste Ahnung von dem, was sie erwartet. Sie sind Teil von etwas, das zuweilen weit über sie hinauswächst und andere Kompetenzen benötigt, als aus der Bordapotheke zur Hand sind. Menschen treten zur KA hinzu, die bislang keine Rolle spielten. Und Konfis, die z. B. handwerklich begabt sind, werden in ihren Stärken erkennbar und gewürdigt.
- Als sinnlos erweist es sich, neben den größeren hier vorgestellten Projekten alle übrigen Themen der KA abzuarbeiten. Ausgewählt und gewichtet wurde schon früher. Nun aber ergeben sich manche Themen erst auf dem Weg. Andere treten dahinter zurück. Der Drang zur Vollständigkeit weicht, die Einsicht ins notwendig Exemplarische wächst.
- Überrascht sind wir, dass »Gottesdienst« eine so große Rolle spielt. Ehrlich, das hätten wir nicht gedacht. Nur dass er eben anders entsteht, sich anders füllt, partizipativ organisiert und situativ angemessen gestaltet wird. Diejenigen Studien, die den Konfirmand*innen auf der einen Seite und den hauptamtlich Unterrichtenden auf der anderen Seite eine größtmögliche Distanz konstatieren, was dieses Thema betrifft, übersehen, was die Autor*innen dieses Buches in ihrer Arbeit erfahren: Konfis haben Sehnsucht nach Stille und Gebet, jugendgemäßem Ausdruck ihrer Religiosität in kritischer Auseinandersetzung mit den Glaubensformen unserer Kirche. Und neben den Einsichten, die Konfis *a conto* Gottesdienst in den Blick zu nehmen und sie an Vorbereitung und Durchführung zu beteiligen, ahnen wir mit den Autor*innen dieses Buches, dass unser Gottesdienstverständnis auf dem Prüfstand steht und einer gemeinsamen Klärung mit den Sehnsüchtigen unter seinen jugendlichen »Achtern« bedarf.

- Überhaupt sind es die Gs, die hier in Erscheinung treten: Neben Gottesdienst und Gebet profilieren sich in den Beiträgen zu diesem Buch auch die Gebote, die Gruppe und die Gemeinde. Von Letzterer war weiter oben schon die Rede. Und die Gruppe ist der entscheidende Austragungsort für Regeln, die es braucht, um selbstbewusst und verantwortungsvoll Leben zu erhalten, zu gestalten und miteinander zu teilen.

Das Buch hat drei Kapitel: »einfach«, »mal« und »machen«. Das mittlere Kapitel hat im zweiten Teil den Akzent auf Exkursionen: »einfach mal Exkursionen machen«. Andere würden die Kapitel vermutlich anders zuordnen. Wir haben nichts dagegen. Nur lose haben wir im ersten Kapitel diejenigen Artikel zusammensortiert, deren Umsetzung ggf. *einfach* mal zu machen ist, im zweiten Kapitel Dinge, die sich *mal*, jedoch nicht immer machen lassen, und im dritten Kapitel, was ggf. eines deutlicheren Mehraufwands bedarf. Das muss man schon *machen* wollen.

Die Artikel sind erfahrungsbezogen, authentisch geschrieben und als Inspiration zu verstehen, nicht wie eine Gebrauchsanleitung zu lesen. Natürlich lassen sich die meisten Anregungen in andere Kontexte übertragen. Spannender finden wir es jedoch, wenn Sie während der Lektüre auf eigene Ideen kommen und Mut gewinnen, sie in Ihren Zusammenhängen zu erproben.

Wir Herausgeber sind Studienleiterkollegen in der Vikariatsausbildung der Nordkirche und der EKBO und vernetzen unsere Arbeit mit Gewinn. Unser aufrichtiger Dank gehört den Autor*innen dieses Buches. Neben ihrem anspruchsvollen Dienst fanden sie Zeit, ein Teil dessen, was ihre Arbeit reich (und erfolgreich) macht, für Sie aufzuschreiben. Auch über die hier veröffentlichten Artikel hinaus haben wir wertvolle Ideen und Manuskripte erhalten. Allen, mit denen wir diesbezüglich in Verbindung standen und stehen, danken wir von Herzen.

Einfach mal machen. Der Rat des Arztes bleibt im Ohr. Das Herz schlägt, Ihres und unseres gerade auch für die Arbeit mit Konfirmand*innen. Damit das so bleibt, müssen wir es trainieren und einfach mal was machen.

Christian Butt und Olaf Trenn

1 Die Lebenstüte – etwas von sich zeigen und verbergen in der Konfi-Zeit

Christian Butt und Ulf Werner

1 Idee

Am Anfang der Konfirmandenzeit, wenn sich die Unterrichtenden und die Konfirmandinnen und Konfirmanden (KuK) auch untereinander noch nicht kennen, stellt sich die Frage, was die KuK motiviert, etwas über sich zu erzählen und zu zeigen. In diesem Zusammenhang hat uns die Idee der »Lebenstüte« überzeugt (vgl. Gudjons 1983, S. 92). Hier haben die KuK es in der Hand, wie tief sie in die Auseinandersetzung gehen und was sie veröffentlichen. Zugleich werden sie motiviert, sich darauf einzulassen. Wir haben die Idee der Lebenstüte ausgebaut und entdeckt, dass man sie als roten Faden an verschiedenen Stellen im Verlauf der Konfirmandenzeit bearbeiten und sie sogar in den Konfirmationsgottesdienst integrieren kann.

2 Lebenstüte konkret

Die KuK werden angeleitet, mithilfe einer (unbedruckten) Papiereinkaufstüte (lässt sich auch selbst machen, vgl. www.talu.de/papier-tueten-selber-basteln) sich und ihr Leben darzustellen. Die Pointe ist, dass die Tüte zwei Seiten hat: Eine Außenseite und eine Innenseite. Dieser Umstand hilft, eine angemessene und begrenzte Selbstvorstellung zu ermöglichen. Eine Arbeitsanweisung zu Beginn der Konfi-Zeit kann sein, dass die KuK mit der Tüte ihre bisherigen Lebenserfahrungen darstellen. Auf die Außenseite gehören Ereignisse, Erlebnisse, Begebenheiten, aber auch Einsichten oder Erkenntnisse, die sie gern mitteilen mögen. Die Innenseite versteckt Erfahrungen oder Erlebnisse, die peinlich, problematisch oder im Moment unaussprechlich sind. Zum Abschluss verschließen die KuK ihre Tüte so, dass sie sie gegebenenfalls zu einer anderen Zeit wieder

öffnen können, ohne sie zu zerstören. Als Verschlusstechnik eignen sich Heftklammern, aber auch ein Vernähen mit Nadel und Faden oder ein Versiegeln mit Wachs.

Zur Gestaltung der Tüten empfehlen sich bildreiche Zeitungen, Illustrierte, Magazine, Prospekte, Kataloge und Werbeflyer, aus denen die KuK Bilder, Symbole, Überschriften und Buchstaben ausschneiden und damit ihre Tütenseiten gestalten können. Außerdem werden Filz- oder Wachsmalstifte, Scheren und Klebstifte bereitgestellt.

3 Rahmenbedingungen

Die Arbeit mit und an der »Lebenstüte« lässt sich mit beliebig vielen KuK durchführen. Da die KuK nach einer einführenden Anleitung selbstständig arbeiten, benötigen sie in dieser Zeit nur wenige Impulse, um an ihre Geschichten und Erfahrungen heranzukommen. Bei der Präsentation und einem anschließenden Gespräch über die Ergebnisse ist eine gut strukturierte Gesprächsführung gefordert. Weitschweifige Aneinanderreihungen von Präsentationen in großen Gruppen sollten vermieden werden.

Die »Lebenstüte« ist besonders am Anfang der Konfirmandenzeit gut einsetzbar. Sie gibt den KuK die Möglichkeit, genau zu bestimmen, wie viel sie von ihrer Geschichte in die Gruppe einbringen. Sie haben es im wahrsten Sinne des Wortes »selbst in der Hand«, was sie zeigen und sagen wollen und was nicht. Dabei regt die Aufgabe die KuK zu einem produktiven Denkprozess an, indem sie entscheiden müssen, was sie veröffentlichen wollen und was nicht. Indem beide Seiten in der Aufgabe thematisiert werden, hat die Gruppe die Chance, am Anfang der Konfi-Zeit darüber ins Gespräch zu kommen und nach Faktoren, Regeln und Bedingungen zu suchen, einander noch mehr von sich zu zeigen und preiszugeben.

Die »Lebenstüte« lässt sich auch dann einsetzen, wenn die Gruppe an einen Punkt kommt, an dem das (Sich-)Zeigen bzw. Verbergen eine Rolle spielt.

Idealerweise wird ein Unterrichtsvormittag oder Nachmittag zur Durchführung (2–3 Stunden) benötigt. Die Arbeitsphase an den Tüten dauert, je nach Gruppe und Konzentration, 45 bis 60 Minuten.

Für das Ausschuchen der Motive, Ausschneiden und Kleben bedarf es einer ruhigen Atmosphäre, ggf. mit ruhiger Meditationsmusik im Hintergrund. Die Präsentation und das daran anschließende Gespräch benötigen angemessen viel Zeit. Die Idee lässt sich auch in einem einstündigen, wöchentlichen Modell umsetzen. Allerdings müssen die Arbeitsphasen dann auf die Wochen aufgeteilt und der thematische Zusammenhang muss neu erinnert und hergestellt werden.

4 Durchführung - einzelne Schritte und Hinweise

Lebenstüte als Anfanselement

- Über längeren Zeitraum Material (Zeitungen etc.) sammeln.
- Formulierungsvorschlag für die Aufgabe:
»Am Anfang unserer Konfirmandenzeit soll es Gelegenheit geben, dass wir uns besser kennenlernen und mehr voneinander erfahren. Manchen fällt es leicht, von sich zu erzählen, und manche mögen das gar nicht gern. Das ist verständlich, denn wir sind uns noch fremd. Da gibt es auf allen Seiten Unsicherheiten. Damit wir *etwas* voneinander erfahren und niemand sich gezwungen fühlt, *zu viel* von sich zu zeigen, hilft uns die ›Lebenstüte‹ (*eine Tüte hochhalten*). Eure Aufgabe ist es, das, was ihr den anderen über euch und euer Leben mitteilen möchtet, auf der Außenseite mithilfe von Zeitungsausschnitten, Bildern und Buchstaben zu präsentieren. Und das, was euch wichtig ist und durch den Kopf geht, ihr aber nicht oder noch nicht zeigen möchtet, das klebt ihr in das Innere der Tüte. Das ist für die anderen tabu. Zum Abschluss der Arbeitsphase wird die Tüte von euch gut verschlossen und zwar so, dass ihr sie zu einem anderen Zeitpunkt wieder öffnen und damit weiterarbeiten könnt. – Habt ihr noch Fragen?«
- Die Arbeitsphase: Sie sollte äußerlich ruhig gestaltet werden, damit sich die KuK auf die Aufgabe einlassen können. Geachtet werden muss auf genügend Material und ausreichend Arbeitsplatz. Leise Musik im Hintergrund kann hilfreich sein. Mitunter wissen einzelne KuK nicht, was und wie sie etwas aus ihrem Leben gestalten können. Hier helfen offene Impulse, damit sie in den Fluss kommen.

- **Auswertung:** Bei großen Gruppen empfiehlt es sich, die Ergebnisse zunächst in zwei bis drei kleineren Gruppen zu präsentieren. Die Konfis erhalten die Aufgabe, sich anhand ihrer Tüte vorzustellen und sich dann als Gruppe gemeinsam auf einen Titel für die jeweils vorgestellte Lebenstüte zu einigen. Die vorstellende Person hat Vetorecht. Ein geeigneter Titel wird auf eine Karte geschrieben. Anschließend wird ein »Museumsgang« im Plenum veranstaltet, bei der die jeweilige Titelkarte ihrer Tüte zugeordnet ist und alle KuK die Ergebnisse (ohne wertende Kommentare) betrachten können. Auch hier kann den KuK eine Aufgabe mit auf den Weg gegeben werden: »Findet diejenige Tüte, die eurer eigenen am meisten ähnelt.« Und später: »An welche Tüte erinnert ihr euch nach dem Rundgang am besten – warum? Mit wem möchtest du über seine*ihre Tüte ins Gespräch kommen?«
- **Alternative:** Bei kleineren Gruppen können im Plenum Titel für die vorgestellten Tüten vorgeschlagen werden. Daran anschließend wird ein Gespräch geführt, das das Zeigen/Verbergen, Verschweigen/Mitteilen oder auch Vertrauen/Misstrauen thematisiert: »Welche Tüten ähneln sich rein äußerlich? Wie deutet ihr das? Und gilt das auch für ihr Inneres? Welche Tüten überraschen – warum? Welche locken, reinzuschauen? Gibt es Nachfragen zu einzelnen Tüten?« – Impulse, die auf Gruppenregeln hinführen, können sein: »Wozu ist es hier bei uns wichtig, dass die Tüten beide Seiten haben? Was müsste geschehen, damit wir einander etwas von den Innenseiten zeigen? Was verhindert ein solches Zeigen? Was soll unter uns gelten?«
- **Begrüßungsgottesdienst:** Natürlich lässt sich auch in einem Gottesdienst zur Begrüßung der KuK das Symbol der Lebenstüte aufnehmen. Hier kann der Aspekt des Zeigens/Verbergens eine Rolle spielen und weitergeführt werden. Psalm 139 singt von einem Gott, der uns kennt und behutsam mit unseren verborgenen Seiten umgeht.

Lebenstüte in der laufenden KA

Wurde zu Beginn mit der Lebenstüte gearbeitet, bietet es sich an, diese Idee zur Mitte der Konfirmandenzeit noch einmal auf-

zunehmen. Zu klären ist mit den KuK, wie und wo die Tüten in der Zwischenzeit aufbewahrt werden. Das Arbeiten mit den vorhandenen Tüten kann folgende Perspektiven haben:

- »Vergleich«: Es geht um eine Art Bestandsaufnahme. Was hat sich für die KuK in der Gruppe verändert? Wagen die KuK, jetzt mehr zu zeigen? Sind bei ihnen Themen erledigt, sind neue hinzugekommen?
- »Traumtüten«/»Sehnsuchttüten«: Die KuK erhalten die Aufgabe, ihre Tüten außen und innen so zu ergänzen, wie sie sich ihr Leben wünschen. Was wäre anders? Wäre etwas anders?
- »Briefschlitz«: Wenn die Tüten im Raum zugänglich sind, kann ein »Briefschlitz« in die Tüten eingearbeitet werden. Und die KuK können sie von Zeit zu Zeit mit Notizen aus dem Unterricht füllen, die sie bewahren möchten (Bibelverse, Gedanken, Gebete, Fotos ...). Vielleicht dürfen auch andere KuK dort zuvor verabredete Botschaften hinterlassen: Welche Eigenschaften man am anderen mag, was man ihm*ih* wünscht, worum man ihn*sie bittet. Von Zeit zu Zeit wird die Post gesichtet und sortiert. Vielleicht befindet sich der selbst gewählte oder von anderen überlegte Konfirmationsspruch in der Tüte.

Varianten

Soll die Arbeit an der »Lebenstüte« erst im späteren Verlauf der gemeinsamen Arbeit mit den KuK eingebracht werden, sind folgende Variationen denkbar:

- »Gruppentüte«: Als eine Art Resümee der ersten Gruppenphase und ein Zwischenergebnis wird in Kleingruppen je eine Tüte für die Gesamtgruppe gestaltet. Die KuK können aufkleben und einarbeiten, was sie kennzeichnend für ihre Gruppe finden. Die Ergebnisse werden besprochen und verglichen: Wie verlief der Prozess? Gleichen bzw. unterscheiden sich unsere Wahrnehmungen von der Gruppe? Wie sehen wir bzw. andere uns von außen? Wer darf bzw. kann das Innere sehen?
- »Glaubenstüte«: Was glaube/bekenne ich? Worin bin ich mir sicher? (außen) Wo bin ich unsicher und habe Zweifel, Fragen oder Ängste? (innen) Und umgekehrt ist denkbar: Was möchte ich an Fragen nach außen tragen? Was glaube ich im Innersten?

- »Lebensfülle«: Als Einstieg in Themen wie Sehnsucht, Hoffnung, Zukunft. Was gehört zu meinem Leben? (außen) Was wünsche ich mir für mich und meine Zukunft? (innen)
- »Schönes und Schweres« zur Vorbereitung auf Themen wie Trauer, Abschied, Tod: Was macht mein Leben schön? (außen) Was macht mein Leben schwer? (innen) Sicherlich lässt sich über die Außenseite leicht ins Gespräch kommen, über die Innenseite nur im Vertrauen und nach Bedarf.

Lebenstüte in der Abschlussphase

- »Reste?!«: Die Gruppe geht anhand der Innenseiten ihrer Lebenstüten der Frage der Veränderungen nach: Gibt es Themen, die in der Konfi-Zeit (noch) nicht zur Sprache kamen? Welche Seiten (des Glaubens) sind noch unentdeckt? Was muss noch zur Sprache kommen? Bleiben Geheimnisse, und ist das gut so? Und was sagen die Ergebnisse über die Gruppe und die gemeinsame Konfi-Zeit aus? Der Gesprächsgang widmet sich der Selbstreflexion und kann darüber hinaus eine Art Rückblick und Gruppenfeedback einleiten.
- Konfirmationsgottesdienst: Achtung! Jede Idee lässt sich so oft benutzen, dass die KuK davon genervt sind. Doch wenn die Lebenstüte einmal am Anfang der Konfi-Zeit, einmal in ihrer Mitte und schließlich zum Abschluss im Konfirmationsgottesdienst ein letztes Mal auftaucht, dient sie als roter Faden.
- Im Konfirmationsgottesdienst werden die bearbeiteten Lebenstüten ausgestellt und zum Abschluss den KuK überreicht. Sie werden in die Predigt mit einbezogen. Sie können als Symbol für das Leben der KuK stehen. Die einzigartigen »Lebenstüten« warten darauf, (nicht allein) von den KuK weiter gefüllt zu werden. Über ihnen steht die Zusage Gottes, die Fülle des Lebens zu schenken (Psalm 16,11). Wie die Stärkung und Begleitung Gottes aussehen kann, wird unter Einbezug der Konfi-Zeit möglichst anschaulich konkretisiert.

5 Fazit

Zugegeben: Die Idee der Lebenstüte mit ihrer Außen- und Innenseite ist schlicht. Und deswegen überzeugt sie uns. Weil sie so bescheiden daherkommt, hat sie Potenzial. Sie spricht die KuK an und lässt ihnen Raum und Freiheit. Und sie lässt sich übertragen. Ob in Gemeinden, Schulen oder Bildungseinrichtungen: Die Idee ist vielseitig einsetzbar und leicht umsetzbar. Es bedarf nur Neugier und Neigung, um über unterschiedliche Seiten, über Fassaden und Geheimnisse ins Gespräch zu kommen.

Literatur

Gudjons, H. (1983): Spielbuch Interaktionserziehung (2. Aufl.). Bad Heilbrunn.

2 Ohren zu und durch! – Gottesdienst im Visier der Konfirmand*innen

Hans Hillmann

1 Die Idee

Den Gottesdienst einmal mit anderen Augen zu sehen, darum geht es hier. Die Ohren werden geschlossen. Das folgende Konzept stellt den Besuch eines Gottesdienstes mit Ohrstöpseln vor. Die Idee hat zwei Ausgangspunkte: Das Ganz-Vorn und das Ganz-Hinten der Kirche.

Ganz vorn kann ich einiges sehen. In einem liturgisch gekonnten Gottesdienst demonstrieren Gesten, Handlungen und Bewegungen einen Ort Gottes. Das Heilige bekommt einen Platz. Das ganz andere nimmt Gestalt an. Daneben gibt es auch andere Momente: Die unbewusste Missachtung von Gegebenem (Raum und Anlass) führt in eine optische Dissonanz von Reden und Handeln. Auch in der Dissonanz steckt eine Chance für die Didaktik. Liturgische Stolpersteine können mir zum Trampelpfad in die Liturgie des Gottesdienstes werden. Nur ins Stolpern muss ich erst geraten.

Ganz hinten in der Kirche gibt es auch einiges zu sehen – und manches gerade nicht. Alle anderen kann ich von hier aus gut und in Ruhe sehen, denn die müssen ja nach vorn gucken. Hinten ist es meist etwas dunkler. In der letzten Reihe ist Platz für Zauderer, Trauernde und Zuschauerinnen, für mich – und für Konfirmand*innen. Die KuK der letzten Reihe nutzen das Dunkel für ein Nickerchen. Oder sie haben Leidensgenossen an ihrer Seite und machen sich eine schöne Zeit. In jedem Fall halten die KuK während des Gottesdienstes ihr Gottesdienst-Kontrollheft in der Hand. Denn dafür sind die meisten hier. Strich um Strich. 24 Mal. Und keinen Strich öfter.

Sehen – und leider oft auch hören – kann ich als Pfarrer ganz hinten in der Kirche, wie den KuK das Geschehen fremd bleibt. Eigentlich empfinde ich Fremdheit als Stärke des agendarischen Gottesdienstes. Griechische Texte, märchenversunkene Vokabeln und ein mittel-

alterliches Gewand inszenieren das Geheimnis des Glaubens, unterbrechen den Alltag und sorgen dafür, dass auch den vertrautesten Gottesdienstbesucher*innen die Gestalt des Fremden, die für die Religion unentbehrlich ist, erhalten bleibt. Allerdings bezweifle ich, dass diese geheimnisvolle Fremdheit in der letzten Reihe ankommt. Für die KuK ist Gottesdienst oft bedeutungslos fremd. Sie stolpern über nichts, weil sie einfach nur dasitzen. Diese totale Fremdheit des Gottesdienstes macht die KuK zu Fremdkörpern der letzten Reihe – und die schlafen eben oder quatschen oder bringen mit ihren Smartphones Licht ins Dunkel. Und das ist eine Chance für die Didaktik. An der Stelle, wo die KuK zum Fremdkörper werden und Anstoß erregen, lassen sie sich ansprechen. Der Fremdheit des Gottesdienstes mit der Befremdung der KuK zu begegnen, bietet Gelegenheit, beides ernst zu nehmen. Und schon ist die Idee da: »Steckt euch doch mal Ohropax rein!« Entfremdung des Gottesdienstes als Zugang zur bereichernden Fremdheit des Gottesdienstes. Durch die Aufforderung, einfach mal wegzuhören, stellt sich das Hingucken fast von allein ein.

2 Der Rahmen

Nach meinem Erleben erfordert die Aktion ein hohes Maß an Disziplin der Gruppe sowie Wahrnehmungs- und Reflexionsvermögen der Einzelnen. Daher empfehle ich eine Durchführung in der Mitte oder gegen Ende des Kurses. Die Erprobung erfolgte in zwei Konfistunden zu je 60 Minuten in zwei aufeinanderfolgenden Wochen und dem dazwischenliegenden Sonntagsgottesdienst. Als Blockveranstaltung am Samstag plus Sonntagsgottesdienst mit direkt anschließender Auswertung ist die Durchführung auch gut vorstellbar.

Die Aktion lässt sich mit großen (> 15) und kleinen Gruppen (< 15) durchführen. Vorteile an großen Gruppen sind die mit der Gruppe wachsende Salonfähigkeit des Extraordinären (je mehr mitmachen, desto geringer die Scham – wie bei einem Flashmob) und die Vielseitigkeit der Eindrücke bei der Auswertung. Herausfordernd für große Gruppen ist die Vorbereitung der Aktion durch die in Abschnitt 5 unter Schritt 1 vorgestellte Wahrnehmungsübung in der Kirche, sofern die Disziplin mit wachsender Gruppengröße abnimmt. Vorteil bei kleinen Gruppen ist die leichtere Handhabung der Aktion,

z. B. hinsichtlich der für viele schwierigen Ohrstöpsel-Anwendung und den damit verbundenen Hilfestellungen oder beim Glocken-Besuch in engen Türmen.

3 Die Vorbereitung

Den Ablauf eines Gottesdienstes haben wir im Vorfeld thematisch aufgegriffen. Das Thema lag mehrere Monate zurück, und die Aktion wurde zur Wiederholung und Vertiefung eingebracht. Zur Einstimmung auf den Besuch des Gottesdienstes trafen wir uns eine Woche vorher im Kirchoraum. Die unter Schritt 1 beschriebene Wahrnehmungsübung ermöglicht die Erfahrung, dass eigenes Befinden und das Empfinden des Kirchoraums in der Wahrnehmung zusammenspielen. Hierbei steht nicht eine Erstbegegnung mit dem Kirchoraum im Blickpunkt, sondern dessen sinnliche Erkundung, die darauf vorbereitet, in der Entfremdungssituation des weitgehenden Hörverlusts durch Ohrstöpsel die verbleibenden Sinne wahrnehmend zu nutzen.

4 Das Material

- Pro Konfi: 1 Paar Ohrstöpsel, 1 Papiertüte, 1 Papiertaschentuch, 2 Karteikarten, 1 Fragebogen, 1 Uhr (oder Handys der Konfis), 1 Stift.
- Für die Hälfte der Konfis: Schlafmasken; 1 Duftöl-Set mit 10 verschiedenen Düften.
- für jeden dritten Konfi: 1 DIN-A5-Blatt; Abspielgerät und atmosphärische Musik.
- pro Konfi: auf DIN-A4-Blätter gedruckte Einzelbestandteile des Gottesdienstes.

5 Die Durchführung

Schritt 1: Wahrnehmungsübung im Kirchoraum (60–90 Min.)

Die Kirche wird atmosphärisch vorbereitet (20 Min.). Gregorianische Gesänge, Taizé-Lieder oder Pop werden eingespielt. Die Altarkerzen brennen. Mit Duftöl beträufelte Tücher werden sichtbar im Kirchoraum verteilt. Die Kirchorntüren sind aufgeschlossen, aber nicht

geöffnet. Begrüßung und Einweisung der KuK finden draußen statt; sie dürfen noch nicht herein (5 Min.).

- a) Die KuK werden ermutigt, vor der Kirche in sich hineinzuhorchen und herauszufinden, mit welchem dominierenden Gefühl sie heute hier sind. Alle schreiben ihr Grundgefühl auf je eine Karteikarte, deren Vertraulichkeit versichert wird. Die KuK werden aufgefordert zu überlegen, zu welcher Tür der Kirche ihr Gefühl passt. Sonnenseite? Hauptportal? Treppe hoch oder ducken am Hintereingang? Anschließend betritt jede*r durch die passende Tür die Kirche, geht ohne Eile zum Altar, um die Karteikarte dort rechts neben der Bibel abzulegen und anschließend wortlos durch eine selbst gewählte Tür wieder nach draußen zu treten. Draußen sammeln wir kurze Schlaglichter zum Erlebten in der Runde. Währenddessen wird drinnen durch Teamer*innen die Musik abgestellt (5–10 Min.).
- b) Die KuK bilden Paare. Einer bekommt Ohrstöpsel, die andere eine Schlafmaske. Es geht darum, aus sich herauszuhorchen bzw. aus sich herauszusehen. Jedes Paar sucht sich schweigend einen Ort auf dem Kirchengelände, steht still und lauscht/sieht für zwei Minuten. Anschließend führt der Taube die Blinde schweigend in die Kirche und sie lauschen/sehen dort. Danach verlassen sie die Kirche. Draußen tauschen sie sich kurz darüber aus, wie sie den Ortswechsel auf je eigene Weise erlebt haben. Ein akustisches Signal markiert die unterschiedlichen Phasen (10–15 Min.).
- c) Bei einem 90-minütigen Treffen kommen die Taschentücher zum Einsatz. Die Paare tauschen die Rollen. Neue Ohrstöpsel werden an diejenigen KuK verteilt, die bisher Schlafmasken trugen. Die Schlafmasken gehen an die Partner*innen. Je ein Taschentuch, das mit demselben Duftöl beträufelt ist wie eines in der Kirche, wird den Paaren zum Riechen gegeben. Dann geht es ohne die Duftprobe hinein in die Kirche. Hier sucht jedes Paar das Taschentuch mit dem entsprechenden Duft (10–15 Min.).
- d) Draußen werden die Schlafmasken eingesammelt und erneut Karteikarten ausgeteilt. Diesmal wird deren Veröffentlichung angekündigt. Die KuK gehen mit Ohrstöpseln in die Kirche und suchen sich ihren Lieblingsplatz. Kanzel, Orgel oder Altar, im Sitzen, Knien, Stehen, Liegen – (fast) alles ist erlaubt. Wenn sie einen

Platz gefunden haben, lassen sie von dort aus den Blick in die Kirche unter der Fragestellung auf sich wirken: »Angenommen, diese Kirche wäre Gottes Gesicht, welche Stimmung Gottes liest du daraus ab, von deinem Platz aus betrachtet?« Die Antworten kommen auf die Karteikarten, die auf dem Altar, nun links von der Bibel, abgelegt werden (10–15 Min.).

- e) Die Ohren werden von den Stöpseln befreit. Es folgt eine Andacht im Altarraum. Die Eingangsliturgie oder ein Taizé-Lied wird gesungen. Eine Auslegung von Psalm 23 führt verschiedene Orte vor Augen, die im Psalm durchschritten werden und sich auf die eine oder andere Weise im Kirchraum wiederfinden lassen. Wo ist hier eine grüne Aue? Wo ist frisches Wasser? Welche finstere Ecke löst Unbehagen aus? Vaterunser und Segen beschließen die Andacht. Damit endet das Treffen. Wer nun gehen will, gibt die Ohrstöpsel in mit Namen beschrifteten Tüten ab, sodass diese am Sonntag gesammelt mitgebracht werden können (10–15 Min.).
- f) Mit denen, die wollen, geht es mit verstöpselten Ohren in den Glockenturm. In sicherem Abstand wird ein Kreis um die Glocke gebildet. Wer will, kann die Augen schließen. Ein*e Teamer*in schaltet unten die Glocke an, sobald sie von oben ein eindeutiges Signal bekommt. Die Schwingungen des Glockenschlags lassen sich im ganzen Körper spüren, die Ohrstöpsel dämpfen den Geräuschpegel auf ein erträgliches Maß. Eine eindrückliche Erfahrung auch dadurch, weil nur ein Teil der KuK den Mut aufbringen wird, sich dem auszusetzen (10–15 Min.).

Alternative Ideen

- In Paaren werden Grabplatten im Inneren der Kirche entziffert. Hierfür stellen sich die Partner*innen Rücken an Rücken, wobei eine einen Zettel und Stift und der andere eine Schlafmaske trägt. Der mit Schlafmaske ertastet die Buchstaben und sagt sie der Reihe nach der, die sie notiert.
- Eine spielerische Alternative ist das Verändern oder Herausnehmen von Gegenständen in der Kirche. Die KuK werden hierfür in Dreier- oder Viererteams aufgeteilt, gehen in die Kirche, um sich alles möglichst genau einzuprägen, und werden dann hinausgeschickt, bis die Teamer*innen im Innern etwas verändert haben.

Anschließend versuchen die Teams möglichst genau herauszufinden, was sich verändert hat.

Schritt 2: Gottesdienstbesuch mit Ohrstöpseln

Die KuK sind 30 Minuten vor Gottesdienstbeginn an der Kirche. Sie erhalten ihre Ohrstöpsel, je einen Fragebogen und einen Stift. Der Fragebogen ist in vier Stationen aufgeteilt:

1. vor der Kirche,
2. in der Kirche – vor dem Gottesdienst,
3. in der Kirche – während des Gottesdienstes,
4. während der Predigt.

Es wird darauf hingewiesen, die Ohrstöpsel zur Predigt herauszunehmen. Wer will, kann sie anschließend wieder einsetzen oder den Gottesdienst von da an hörend mitfeiern. Es wird angekündigt, dass die Fragebögen nach dem Gottesdienst mit Namen darauf eingesammelt werden, um sie zur Auswertung mitbringen zu können. Weil während des Gottesdienstes für den Fragebogen die genaue Uhrzeit benötigt wird, gibt es einen Uhrenvergleich. Je nach Gruppe können die Fragen auf dem Bogen variieren.

Der nachstehende Entwurf ist mit geschlossenen und halboffenen Fragen konzipiert, welche die KuK deskriptiv beteiligen. Wer stärker das Gottesdinnerleben zur Sprache bringen will, kann sich an offeneren Fragen orientieren, z. B.:

Vor der Kirche: Die Menschen, die ankommen – wie wirken sie auf dich? Was wünschst du ihnen für die nächste Stunde? Kannst du dir vorstellen, was sie sich wünschen? Was suchen sie in diesem Haus? Sprich zwei von ihnen an und frage sie danach!

In der Kirche: Ändert sich etwas bei denen, die von draußen nach drinnen kommen?

Während des Gottesdienstes: In welcher Minute gab es besonders viel oder besonders wenig zu sehen? Wann war dein »heiliger« Moment? In welcher Minute hättest du am liebsten die Ohrstöpsel herausgenommen und wozu? Gibt es etwas, das du gern ganz anders machen würdest?

Nach dem Gottesdienst: Gehen die Menschen anders, als sie gekommen sind? Woran machst du das fest?